

Eine tiefe Wunde, die niemals mehr richtig verheilen wird

Die Großeltern des (wahrscheinlich) getöteten Felix sprechen über ihren großen Schmerz und über den Verlust ihres einzigen Enkels

Von unserem Redaktionsmitglied Markus Wirth

Oftersheim. "Mit Schuldzugeständnissen ist niemandem geholfen, das alles bringt uns Felix auch nicht wieder zurück": Johann Schmitz' Stimme zittert, und nur mit Mühe kann er seine Tränen der Trauer verbergen, immer wieder brechen sich die Gefühle über das Unfassbare Bahn. "Wir wollen auch nicht anklagen, wir wollen nur, dass die Leute, die diesen Artikel lesen werden, aus diesem schrecklichen Schicksal ihre Lehren ziehen".

Die vergangenen Wochen, das darf getrost ohne jegliches Pathos gesagt werden, waren für das Ehepaar Maria und Johann Schmitz eine unglaubliche Tortur. Die beiden sind die Großeltern des entführten und (höchstwahrscheinlich) toten Felix (über das Schicksal des Kleinen und seines auf der Flucht befindlichen Vaters berichteten wir wiederholt), und seit fest steht, dass Michael Heger nicht mehr am Leben ist, ist für die beiden auch die letzte schreckliche Gewissheit offenbar: Ihr einziger Enkel wurde Opfer eines Mannes, der mit seinem Leben nicht mehr klarzukommen schien. "Es gab immer wieder Situationen, in denen Michael den Kleinen nicht zum vereinbarten Zeitpunkt wieder zu uns oder zu unserer Tochter gebracht hatte", so Maria Schmitz.

Vor allem an jenem Oktobersamstag im vergangenen Jahr, als Heger kurzerhand anrief und sich weigerte, den Kleinen wie abgemacht am Samstagnachmittag zu seinen Großeltern zu bringen, hatte die Rentnerin bereits eine böse Vorahnung dessen, was dereinst einmal noch passieren könnte. "Ich war alleine im Haus und konnte keinen erreichen, um Hilfe zu holen", so Maria Schmitz, um Fassung ringend. Er, Michael, sei sehr unzuverlässig gewesen, und im Nachhinein gibt die bittere Realität den Befürchtungen der beiden recht. "Der Felix war mein Lebensmittelpunkt, mein ein und alles", berichtet Johann Schmitz traurig. Der 71-jährige, sportlich wirkende Mann lässt, das Gespräch mit unserer Zeitung dauert gut zwei Stunden, immer und immer wieder seinem Schmerz freien Lauf, erzählt davon, wie sehr der kleine Felix besonders auf ihn, seinen Großvater, fixiert war.

Aber auch die Oma verwöhnte den Kleinen - beispielsweise mit manch Feinem aus der Küche, sie ist eine Großmutter, wie man sie sich vorstellt, wie man sie sich selbst wünscht. "Pfannkuchen, das war für Felix das Größte", erinnert Maria Schmitz an Felix' Leibspeise. Und Opas Keller: "Mein Gott, was haben wir beide dort unten gewerkelt. Felix hatte ein großes Talent und ein Faible für Technik", berichtet Johann Schmitz. Besonders die vielen Schrauben und Muttern, die Schraubendreher und Maulschlüssel, überhaupt die ganzen Werkzeuge, hätten es ihm angetan. Freilich stand der Großvater immer dabei, damit auch nichts passieren konnte. Felix, erfahren wir, war ein aufgewecktes und fröhliches Kind, das machen schon alleine die Bilder, die nun vor uns auf dem Tisch ausgebreitet liegen, deutlich: ein hübscher Junge mit lachenden, dunklen Augen und kastanienbraunem Haar - stets keck in die Kamera strahlend. Und wenn Felix, wie so oft, bei seinen Großeltern zu Besuch im schmucken Eigenheim in der Schwetzingen Nordstadt weilte, dann gab es, das wusste der kleine Racker, der am 8. April drei Jahre alt geworden wäre, unten im Keller, auf dem einen Schränkchen oben auf der Ablage immer ein Stückchen Schokolade, welches ihm sein Opa, vorbereitet auf seinen Besuch, dort hingelegt hatte, auf dass das von beiden so geliebte Ritual beginnen konnte.

Oft genug, so Johann Schmitz, habe Felix dann auch den Schlüsselbund für das Wohnmobil

genommen, sei auf den Schrank gestiegen und habe mit dem Schlüssel das Wohnmobil auf dem Foto "starten" wollen. Einige Male in seinem viel zu kurzen Leben war Felix mit seinen Großeltern und seiner Mutter mit dem Mobil im vom Ehepaar heißgeliebten Frankreich, im Wärme verheißenden Süden mit seiner würzigen und klaren Luft - oder in der herben Landschaft der Bretagne.

"Wir geben uns keinen Illusionen hin", so Maria Schmitz, "unser Felix ist tot, umgebracht worden vom eigenen Vater". Er sei ein Opfer geworden, ein wehrloses Opfer, das die Rechnung dafür zahlen musste, dass sein eigener Vater mit dem Leben an sich nicht zurande kam. "Wir hoffen nun nur noch, dass Felix gefunden wird, wo auch immer, damit wir uns in Würde von ihm verabschieden können", sagt Johann Schmitz, einmal mehr mit tränenerstickter Stimme, dabei die Kalender, die den kleinen Sonnenschein in allen Lebenslagen zeigen, betrachtend.

Im Haus erinnert noch vieles - vielleicht zu vieles - an Felix. Der Keller schaut aus, als wäre der Kleine nur mal schnell zu Oma in die Küche gegangen, um seine geliebten Pfannkuchen abzuholen. Und am Küchenfenster künden kleine Handabdrücke (Maria Schmitz: "Ich bringe es nicht übers Herz, sie wegzuwischen!") von neugierigen Erkundungen eines fast Dreijährigen, dessen unschuldiges Sein endete, noch bevor es so richtig begonnen hatte.

Schwetzingen Zeitung

18. März 2006